

Burma – im Zentrum der Zeitgeschichte

Johannes W. Schneider

Rangoon, 8. August 1988: Ein langer Zug demonstrierender Studenten, begleitet von vielen Einwohnern, in den Straßen der burmesischen Hauptstadt – »mehr Demokratie« ist ihr Anliegen. Die Antwort der Militärregierung: Maschinengewehrfeuer. Wie viele Menschen damals starben, auf den Straßen, als Verwundete in den Klinikbetten ermordet, auf der Flucht erschossen, Hunderte oder Tausende, das werden wir wohl nie erfahren. Aber jeder Burmese weiß seitdem, wie die Generäle auf die Willensäußerung des Volkes antworten, auch wenn sie noch so friedlich vorgetragen wird.

Zwei Jahre später fühlten sich die Machthaber so sicher, dass sie Wahlen abhielten. Denn Wahlen legitimieren eine Regierung, vor allem nach den vorausgehenden Ereignissen. Mehr als 80 Prozent der Burmesen stimmten für die Demokraten, aber die Generäle sind bis heute noch nicht zurückgetreten.

Ist die Bewegung von 1988 gescheitert? Monate später gab es die große Studentendemonstration in Peking, die erst nach langen Vorbereitungen unterdrückt werden konnte. Wieder Monate später die Demonstrationen in Leipzig, Prag, Budapest ..., die das politische Antlitz der Welt verändert haben. So tief greifend, dass manche Kommentatoren schon damals davon sprachen, mit diesen Ereignissen habe das 21. Jahrhundert begonnen. Mit einem neuen Stil der Kultur, so dürfen wir wohl hinzufügen, in dem nicht mehr Schritt für Schritt eine neue Welt aufgebaut wird, sondern in dem plötzlich der Wille von Menschen zur politischen Realität wird, wenn dieser Wille im rechten Augenblick wirksam ist. Doch vergessen wir nicht, dass die geschichtsbildende Kraft dieses Willens in der Stille gewachsen ist, in denjenigen Seelen, die als Dissidenten in Diktaturen bereit waren, für die Menschlichkeit zu leben und zu ster-

ben. In diesen Seelen hat das neue Jahrhundert begonnen, lange ehe der Kalender es anzeigte. Und es trat in den Zehntausenden zutage, die den Willen zu Menschlichkeit offen zeigten. Zum ersten Mal in Rangoon. Im Osten stieg die Sonne des neuen Jahrhunderts auf, im Westen suchte sie nach der ihr gemäßen Lebensform, die in der »samtenen Revolution« veranlagt ist, aber noch nicht das staatliche Leben verwandelt hat, noch längst nicht.

Und Burma – hat es an dieser weiteren Entwicklung nicht mehr teil? Doch, in einer sehr eigenen Weise. Seit die Führerin der Demokratiebewegung, Aung San Suu Kyi, im Jahre 1991 auf Vorschlag von Václav Havel den Friedensnobelpreis erhalten hat, ist das weltweite Interesse für Burma gewachsen. Während unsere gut situierten Politiker von einer »historischen« Sitzung zur nächsten eilen, schreitet, fast unbemerkt, in der Seele dieser Frau die Geschichte des 21. Jahrhunderts fort. Sie ist die Tochter des großen burmesischen Freiheitshelden, des Generals Aung San, der das Land von der japanischen Besatzung und dann von der britischen Kolonialherrschaft befreit hat. Als die Tochter zwei Jahre alt war, wurde der Vater ermordet. Das Kind, die junge Frau wollte in dieser grausamen Welt ein friedliches Familienleben führen. Und das fand sie in der Ehe mit einem britischen Wissenschaftler – bis sie während der Pflege ihrer sterbenskranken Mutter in Rangoon die Tyrannei der Militärdiktatur hautnah erlebte. Da griff das Zeitschicksal in das persönliche Schicksal Aung San Suu Kyis ein. Die zurückgezogen lebende liebevolle Ehefrau und Mutter übernahm die Führung der burmesischen Demokratiebewegung, sie wurde vor eine Versammlung von 500.000 Menschen gestellt – und sprach wie eine geborene Rednerin.¹

Auch was in der Stille geschieht wirkt

Eine bewundernswerte persönliche Leistung – aber war sie vergeblich? Hat die Diktatur der Generäle, die ein freies Wort mit Folter oder Ermordung bestraft, nicht gezeigt, wem diese Welt gehört? Ist die Bewegung von 1988 nicht letztlich doch gescheitert? So möchten die Generäle es sehen, und wer resigniert, tritt auf deren Seite, ob er es will oder nicht. Die Entscheidung darüber, ob die Bewegung von 1988 gelungen ist oder nicht, die ist noch gar nicht gefallen. Und an dieser Entscheidung sind nicht nur die Zehntausende beteiligt, die im Jahre 2007 bereit waren, erneut auf die Straße zu gehen. An ihr nehmen wache und verantwortliche Zeitgenossen über die ganze Erde teil. Entscheidend für das Gelingen dieser Bewegung ist zunächst die Antwort auf die Frage: Was schafft historische Realitäten? Die Macht der Herrschenden oder die innere Haltung der Menschen im Lande? Die innere Haltung, die sich konzentriert, zeigt sich in der einen Frau, die seit nun fast zwei Jahrzehnten sich nicht beugt und die damit einem ganzen Volk die Kraft gibt auszuhalten. Das ist eine Leistung in der Stille ihres Hauses in der Universitätsstraße in Rangoon, das vom öffentlichen Verkehr aberriegelt ist, seit vielen Jahren. Auch was in der Stille geschieht, das wirkt. Wie es bei der Ehrlichkeit der Dissidenten im bolschewistischen Machtbereich der Fall war. Doch was in den Seelen solcher aufrechter Menschen geschieht, braucht eine weltweite Resonanz, wie die Dissidenten auch deshalb überleben konnten, weil sie weltweit beachtet wurden.

Es gibt keinen Zweifel: Die Militärregierung ist seit 17 Jahren vom Volk abgewählt – und hatte auch vorher keine Legitimation außer durch die Gewaltanwendung bei einem Militärputsch im Jahre 1962, durch den U Nu, eine religiös und politisch bedeutende Persönlichkeit, vertrieben wurde. U Nu war der Freund des Freiheitshelden Aung San und hatte recht eigenständige Ideen, eine asiatische Alternative zur westlichen Wohlstandsgesellschaft zu schaffen.

Burma gehört der SEATO, dem südostasiatischen Staatenverband, an. Verantwortliche

Politiker dieser Region haben immer wieder betont, dass man die Militärdiktatoren lieber drinnen im eigenen Hause haben wolle, da man nur so mit ihnen sprechen könne. Und da sind immer wieder ernste Worte über den Herrschaftsstil gewechselt worden. Ist die Hoffnung auf eine Verständigung mit den Generälen eine Illusion? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten, schon gar nicht von außen her. Nicht illusionär, sondern machtpolitisch begründet aber ist die Unterstützung der Generäle durch die chinesische und durch die indische Regierung, die hier Konkurrenten um den Einfluss sind, die den Generälen Waffen liefern zum Einsatz gegen das eigene Volk. Indem viele westliche Regierungen ihren Handel mit Burma einschränken, setzen sie Zeichen, aber erreichen fast nichts, denn es gibt asiatische Handelspartner genug, die den Zugriff auf die burmesischen Rohstoffe suchen.

Was burmesische Demokraten brauchen, ist weniger ein Handelsboykott, sondern vor allem ein aktives Interesse und Verständnis von Menschen in aller Welt dafür, dass es ein Sieg der Menschlichkeit für die ganze Menschheit ist, wenn Burmesen innerlich aufrecht bleiben. Denn damit werden Tatsachen geschaffen, die weltweit wirken können, wie im Jahre 1988. Damals hat Burma nicht am Rande der Welt gelegen, sondern in deren Zentrum. Und die Ereignisse von Rangoon im Jahre 2007 können der Anfang einer neuen, weiterführenden Bewegung werden, wenn sie in anderen Ländern aufgegriffen werden. Und das kann schließlich auch zur Demokratie in Burma führen.

Die Bewegung von 2007 ist nicht gescheitert, sondern sie ist die Demonstration des Willens zu Menschlichkeit im Angesicht der Panzer. Eine solche Demonstration will nicht *etwas* erreichen, sondern sie birgt ihren Sinn in sich. Und damit schafft sie, im Augenblick der Demonstration selbst, eine Tatsache. Es geschieht etwas zwischen Menschen, zwischen Ich und Du, und das trägt seinen Sinn in sich. Das ist eine Sphäre, in die die Macht der Machthaber nicht hineinreicht.

Der Ruf nach Menschlichkeit aus Rangoon im Jahre 2007 ist unüberhörbar, und für die Über-

lebenden ist es wichtig zu erfahren, dass wir diesen Ruf gehört haben. Und die Toten dieser Tage? Wenn Menschen sterben, durch Terror, durch den Machtwillen von Diktatoren, ehe ihr vorgesehener Todeszeitpunkt da ist, wie blicken sie zurück auf die Erde, die eigentlich noch zu ihnen gehört? Wenn die Überlebenden resignieren, dann war der Tod umsonst. Dann wirken die Toten zerstörend in die zu früh verlassene Erde hinein. Wenn aber die Überlebenden an den Ereignissen reifen, dann wird der Tod zum Opfer und erhält, durch die Hinterbliebenen, nachträglich einen Sinn. Dann kann sich der Tote von seinem abgebrochenen Leben lösen und Kraft des Friedens zur Erde strömen lassen. Nicht nur die Überlebenden brauchen un-

sere Zuwendung, sondern vielleicht noch mehr die Toten. Menschheitskultur bildet sich auch zwischen ihnen und uns.

1 Siehe auch: Johannes W. Schneider: *Aung San Suu Kyi. Porträt einer stillen Kämpferin*, in: DIE DREI 7/2001, S. 47-51.

JOHANNES W. SCHNEIDER, geb. 1928. Nach dem Studium von Pädagogik, Psychologie, Geschichte und Germanistik Promotion (Dr. phil.), dann zehn Jahre Lehrer an einer süddeutschen Waldorfschule. Heute als Psychologe in der Ausbildung von Waldorfkinderpädagoginnen und von Altenpflegern in Dortmund tätig. Vortragstätigkeit für die Anthroposophische Gesellschaft. – Adresse: Mergelteichstr. 41, 44225 Dortmund.